

Anne Jerslev: David Lynch. Mentale Landschaften

Wien: Passagen 1996, 214 S., ISBN 3-85165-104-9, DM 44,-

Seit einigen Jahren schweigt der Filmautor David Lynch, macht nur noch als Produzent ambitionierter Horrorfilme und anderer Violenzias in der amerikanischen Independent-Szene auf sich aufmerksam. Während sich der Regisseur offenbar von seinen sicher anstrengenden Ausflügen in die Abgründe menschlichen Seelenlebens erholt, sind die Forscher am Zug. Nachdem sich nun seit geraumer Zeit auch im deutschsprachigen Raum Filmpublizisten (wie z. B. Robert Fischer und Georg Seeßlen) zu Lynchs Werk in Buchform geäußert haben, bringt nun der Wiener Passagen-Verlag eine Studie auf den Markt, die die dänische Medienwissenschaftlerin Anne Jerslev bereits 1991 verfaßt hatte. Diese historische Dimension muß man beim Lesen im Auge behalten, denn in der Tat finden sich bei Jerslev (zum ersten Mal) Gedanken, die man auch in anderen (später erschienenen) Arbeiten zu Lynch schon einmal gelesen haben könnte. Sei's drum: Jerslevs Abhandlung gibt dem Leser einen umfassenden und fundierten Überblick über das filmische Schaffen des jahrelang als Kultregisseurs

gehandelten Lynch. Ihr Ausgangspunkt ist eine modifizierte Autorentheorie, die den Autor als Fokus seiner Zeit begreifen und nicht den Bezügen zwischen Lynchs Privatleben und den Kosmen seiner Filmfiguren nachschnüffeln möchte: „Mich interessiert demnach ‘Lynch’ mehr als Lynch. Meine Absicht ist denn auch nicht unbedingt, die Frage zu beantworten, was Lynch will, sondern Bilder von dem zu konstruieren, was ‘Lynch’ sagt. [...] Vielmehr möchte ich das ‘Lynchsche’ Universum besprechen, wobei ich eine Reihe von Spuren aus den sehr unterschiedlichen, kurzen und langen Filmen und der Fernsehserie herausfiltere.“ (S.23) Was Jerslev will, ist Lynchs Werk, das sie „im Niemandland zwischen Populär- und Kunstfilm angesiedelt“ (S.13) sieht, als Reflex seiner Zeit zu betrachten. Nicht im Sinne einer realistischen Widerspiegelung historischer Wirklichkeiten, denn für Jerslev erzeugen die Lynch-Filme mit ihren komplizierten und faszinierenden Raumkompositionen vielmehr „Bilder jener Fluktuation [...], die der Klangboden unserer Zeit ist.“ Jerslev untersucht das „Vibriieren“ der Lynch-Bilder im Hinblick auf eingelagerte Zeitstimmungen, will die Spiegelung, die Verdoppelung, die Mehrdeutigkeit in Lynchs Figurenensemble als „Metapher für die Lynchsche Ästhetik“ (S.37) überhaupt sehen: „Wir sehen das eine, doch plötzlich erscheint etwas Zweites, das eine dritte Bedeutung erzwingt.“ (S.37) So wird „die Zersplitterung der modernen Welt“ (S.200) und die Verunsicherung, die sie bei den Menschen bewirkt hat, zum eigentlichen Kraftzentrum, um das die Filme zu kreisen scheinen: „Lynchs Werk handelt konsequent von der Notwendigkeit, die Geheimnisse unserer dunklen Kontinente zu erforschen, damit die Schattenseiten nicht an die Herrschaft gelangen [...]. Für Lynch scheinen aber auch die Brüche und die Grenzauflösung ein Energiefeld freizusetzen, aus dem die sonderbaren Welten und Figuren geschaffen werden, die dann ihrerseits teils freiwillig, teils unfreiwillig versuchen, ihre eigenen Grenzen abzustechen. Eine schillernde Üppigkeit der Bilder verstärkt den Wahnsinn, der in vielen Figuren lauert, der aber umgekehrt diesem Universum die Absurdität der Übertreibung verleiht, die es komisch macht.“ (S.200) Zu diesem Urteil gelangt Jerslev nach einer genauen Analyse aller Filme und der Fernsehserie. Dabei bedient sie sich poststrukturalistischer und postfeministischer Theorieansätze namentlich aus dem Umfeld der U.S.-amerikanischen Filmtheorie. Hier neigt sie zu eklektischer Verkürzung, das heißt, sie stellt die Ansätze in aller Kürze dar und sucht sich die Argumente heraus, die – wie z. B. Julia Kristevas „Objekt“-Theorie – gerade in die eigene Argumentationskette passen (S.35ff.). Dennoch kommt die Untersuchung in ihrer Summe zu einer Fülle von interessanten Einzelergebnissen, wenngleich Jerslev manchmal zu ‘schlaumeierischer’ Überinterpretation neigt. Dies ist angesichts der überkonstruierten Filmtexte des David Lynch aber auch kein Wunder und zeugt schließlich auch von der Phantasie der Interpretin.